





Mittlerer Zwölfer, 3029 m

Nordgipfel – Westwand. „Traumtour“

Natürlich ist die „Traumtour“ schön – in den einzelnen Kletterstellen, in ihrer Abfolge und Position am Berg, aber auch im Detail des Gesteins. Sie ist zugleich eine naturgegebene Linie auf einen der höchsten Gipfel der Dolomiten. Die interessante, teilweise scharfe Freikletterei läßt sich überall gut absichern. Weil er abseits der vielbegangenen Steige gelegen ist, wird der Anstieg immer seinen ernsthaften Charakter bewahren.

Erstbegehung: R. Goedeke u. I. Blechschmidt, 7./8. Juli 1976.

Schwierigkeit: Etwa VI (2 Stellen) und A2 (1 kurze Stelle mit 2 Hilfsgehaken), sonst V+, V und IV. Das Dach frei zu klettern, dürfte auch sehr leistungsfähige Sportkletterer vor Probleme stellen. Abstieg III.

Höhenunterschiede: Zum Wandfuß vom Biv. dei Toni 100 mH, von der Büllelejochehütte 200 mH, von der Zsigmondy-Comici-Hütte 350 mH, vom Rif. Auronzo 450 mH.

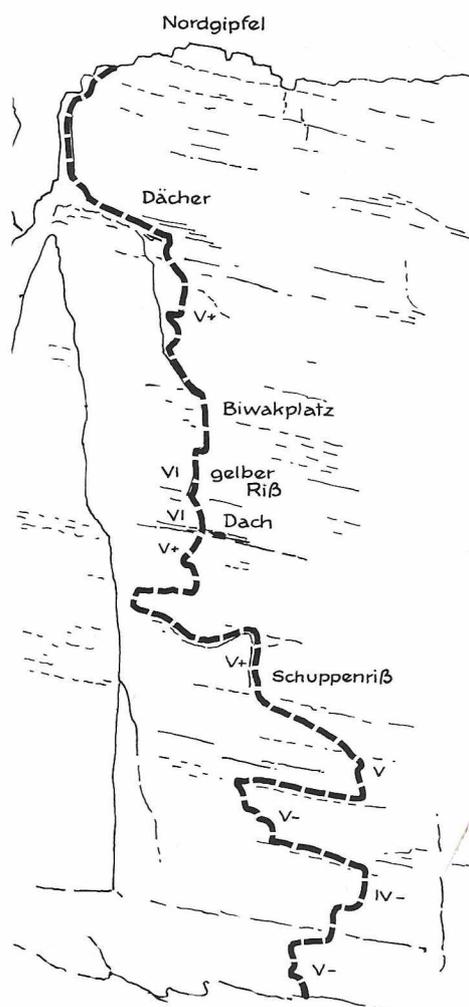
Zeiten: Zustieg vom Biv. dei Toni ½ Std., von der Büllelejochehütte ¾ Std., von der Zsigmondy-Comici-Hütte 1¼ Std., vom Rif. Auronzo 1¾ Std., Wand 8–10 Std., Abstieg 2 bis 3 Std. bis zum Wandfuß.

Ausquermöglichkeiten: Erst ganz oben von der Nordwestkante (über heikle Bänder).

Material: Mindestens 40-Meter- (besser 45-Meter-)Seile, Sortiment Klemmkeile

und 10–15 Haken für Standplätze (alle Zwischenhaken der Erstbesteiger stecken), Fifi-Leiter ratsam.

Routenbeschreibung: AVF Sextener Dolomiten R 1433 (mit Skizze), R 1431 A und 1371 A (mit Skizze).



Traumtour

Da ist ein Traum – eine große, neue Extremroute zu finden, auf einen mächtigen Gipfel, entlang natürlichen Strukturen, mit der Schwierigkeit in der Problemstellung, in der Durchführung der Linie des geringsten Widerstandes folgend, ohne billige seitliche Ausweichmöglichkeiten, steil, luftig, in festem Fels, möglichst in reiner Freikletterei zu gehen, mit guten Sicherungsmöglichkeiten, schwierig, aber nicht gefährlich. In einer Art Schwierigkeit, die mehr Erfahrung, Intelligenz und Mut verlangt als bloß rohe Kraft. Dabei aber so weit entfernt von der nächsten Hütte oder Straße, daß man den Ernst der Einsamkeit atmet, und doch so gut zu erreichen, daß der Aufwand des Zustiegs nicht von der Kletterei abschreckt.

So viele Wünsche zugleich erfüllt zu bekommen, kann man eigentlich kaum hoffen. Dennoch war ich einige Male nahe daran, in den Südstürzen von Burèl und Pala Tissi, am Tagtoppen-Nordostpfeiler, in der Pala-Val-dei-Toni-Südwand... Alles prächtige Anstiege – aber einmal waren die Wände abgelegen, versteckt hinter Dolomiten-schluchten oder in den Weiten Skandinavien, dann wieder gab es gemütliche Auskneifmöglichkeiten. Oder der Gipfel war unbedeutend. Oder die Schwierigkeiten waren nur kurz und unausgegli-

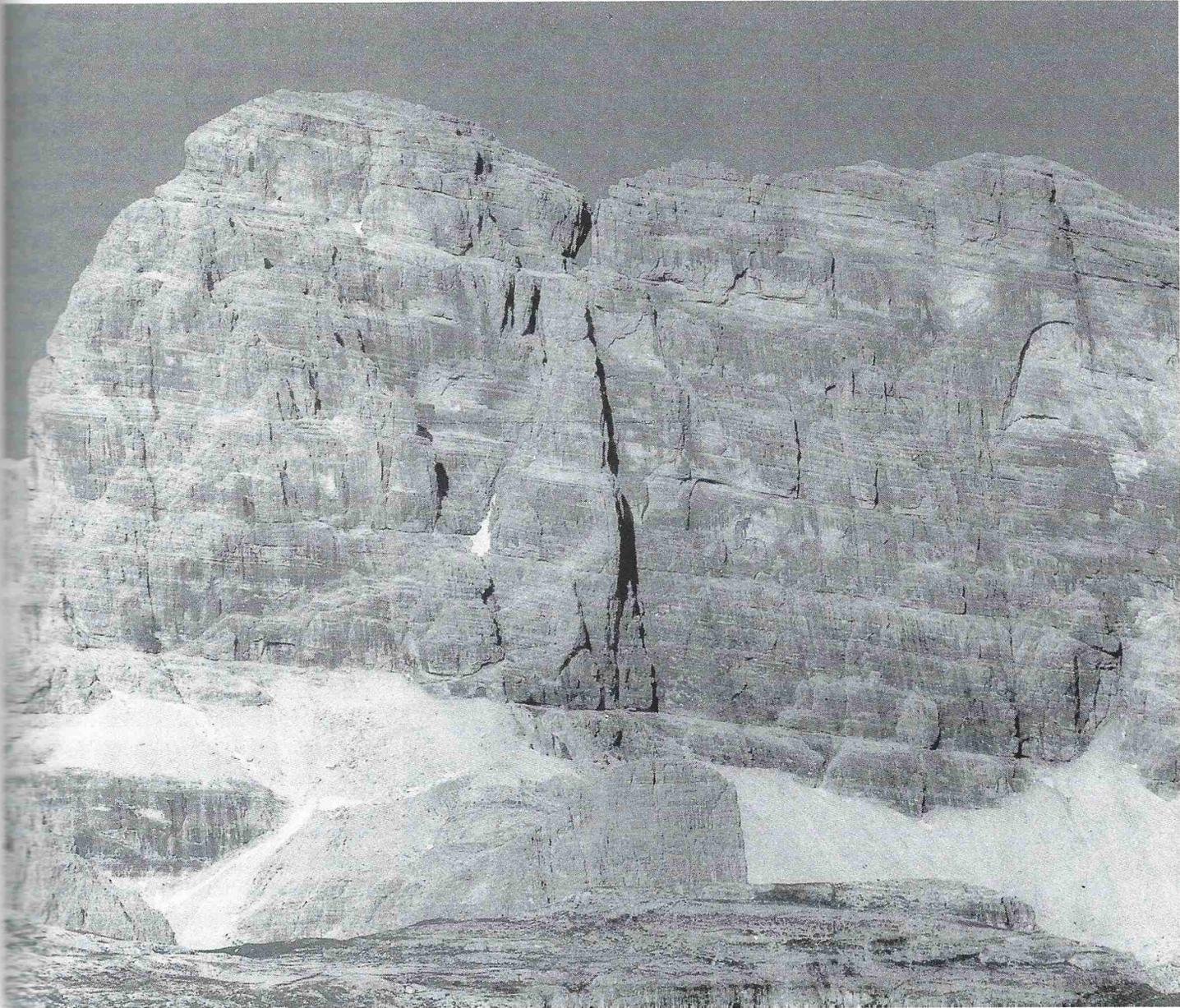
hen. Die Suche nach der extremen Traumtour ging weiter.

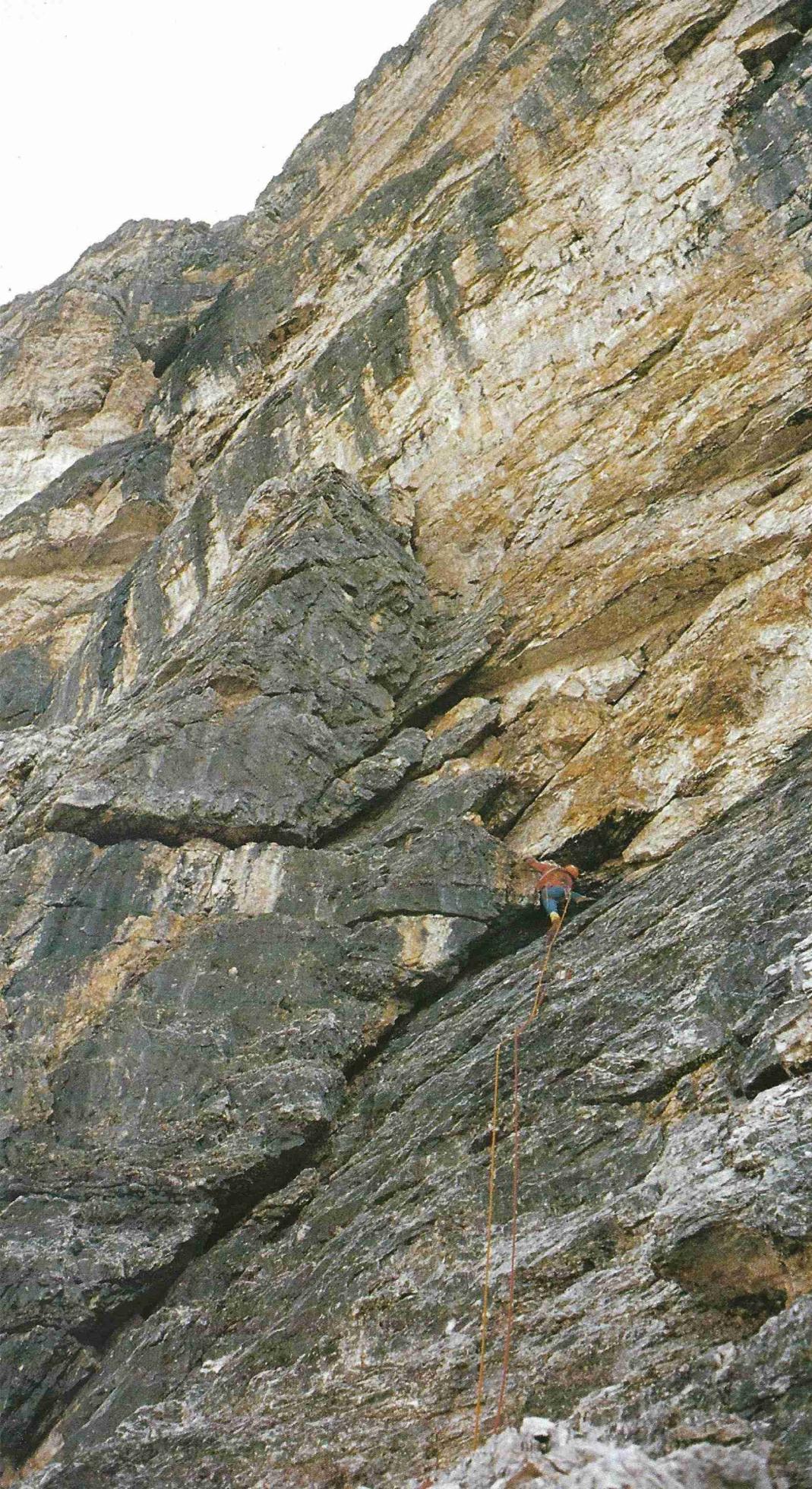
Die Westwand des Mittleren Zwölfers? Von der Punta Grigia aus haben wir die Riesenmauer direkt vor uns, eine faszinierende Folge von Platten und Überhängen. Ein Anblick, der zugleich begeistert und einschüchtert. Schon vor sechs Jahren habe ich sie zum ersten Mal durchs Fernglas studiert, Linien ausgefittelt, mich hinaufgeträumt. Unser Blick entläßt bald die gelbe Wand, weil dort zu viel Bruch und zu viel künstliche

Kletterei zu erwarten wären. Aber links zieht in Fallinie des Nordgipfels eine Reißreihe empor. Sie beginnt zwar nicht ganz unten und endet oben unter großen Dächern, jedoch die lassen sich wohl seitlich vermeiden. Auch Ingo erwärmt sich zusehends für diese Möglichkeit. Und ich habe heute gesehen, daß er das Zeug dazu hat, so etwas zu steigen.

An der Hütte die unlösbare Optimierungsaufgabe, Rucksäcke zu packen, die alles Nötige enthalten und trotzdem federleicht sein sollen. Biwakzeug, genug

Haken, Bohrzeug für alle Fälle, auch wenn ich entschlossen bin, es ebensowenig für Fortbewegungshilfen einzusetzen wie auf all meinen anderen Neutouren, höchstens zur Standsicherung, wie damals am Burèl, oder für einen Rückzug. Der Wetterbericht verheißt für die nächsten Tage keine grundlegende Änderung, höchstens eine vorübergehende Stärkung des herrschenden Hochdruckeinflusses. Wir zotteln los unter dem üblichen abendlichen Gewitter, das zu diesem Hoch anscheinend dazugehört





◀ „... eine eindrucksvolle Verschneidung mit großen, im Riß verklemmten Felschuppen lädt ein. Schwarze Platten leiten zum Riß. Das Steigen wird zur Zeremonie...“ (Schuppenriß, 13. Seillänge.)

und uns in eineinhalb Stunden zur roten Blechschachtel des Bivacco dei Tomi jagt. Ein wildschöner Platz, diese Forcella dell'Agnello. Im letzten Licht holen wir uns noch Wasser, kochen, essen und legen uns hin. Morgen früh!

Der Einstieg im ersten Licht, eine gestufte Verschneidung. Einseilen? Ist vielleicht doch schon besser hier. Mein Rucksack ist danach angenehm leichter. Dafür hat Ingo etwas mehr drinbehalten. Er wird aber einstweilen nur nachsteigen.

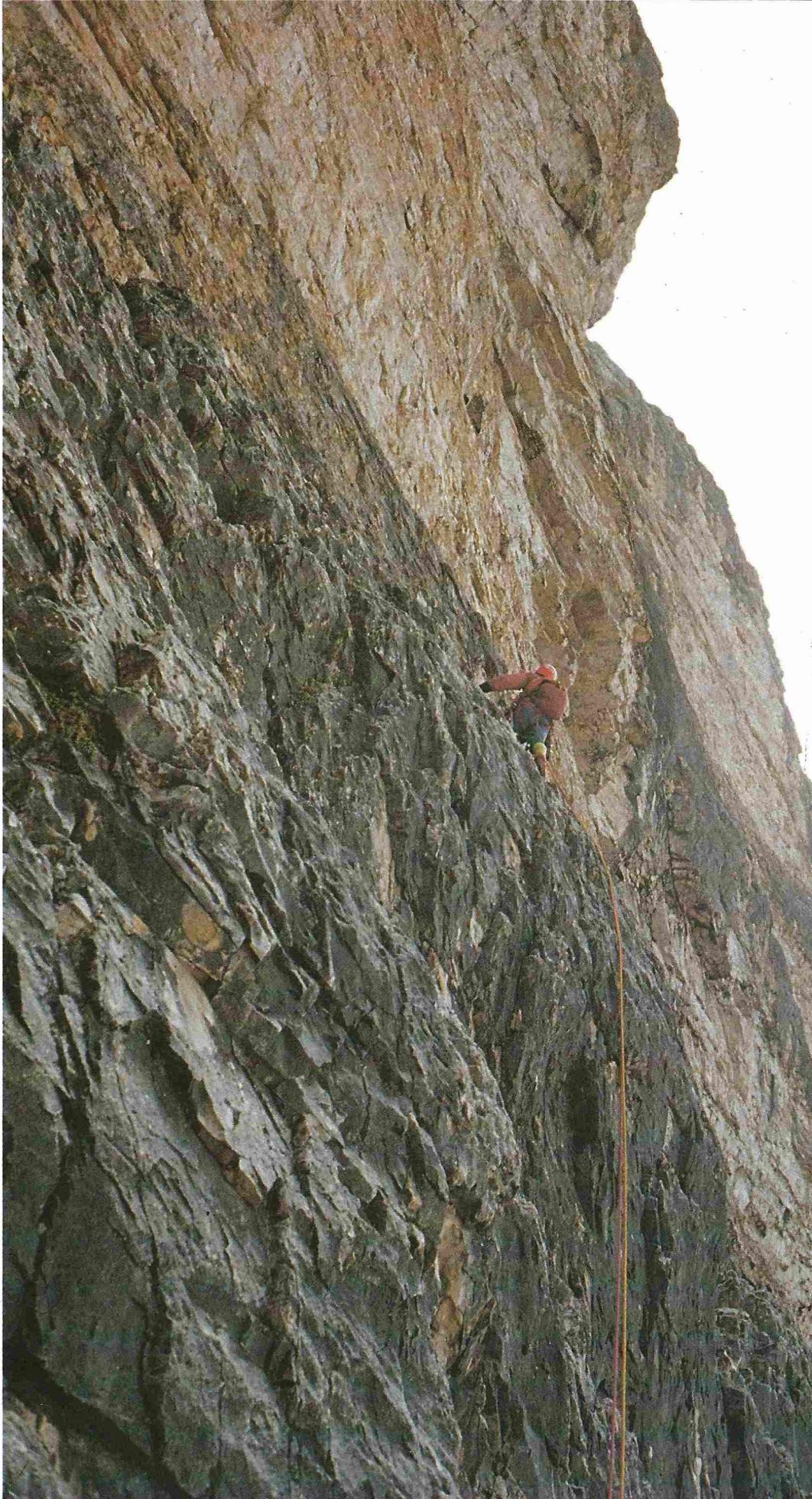
Ich gehe tapsig los, wie mit zwei linken Händen und Füßen. Der Fels sieht gar nicht schwierig aus, ist jedoch abwärtsgerichtet und sehr kompakt. Die Standhaken dringen nur widerwillig ein. Mit Argwohn beäuge ich die Zirren, die den Himmel von Westen her überziehen. Sie erinnern mich an ähnliche Eröffnungen und nachfolgende Kämpfe ums Überleben, machen mich unsicher.

Weitere Verschneidungen bieten sich an, aus schönem Fels, schwarz, rau, mit kleinen Löchern und weißen Zäckchen. Wo habe ich schon solchen Fels gefunden? Am Torre Venezia? Aber hier sind wir die Ersten! Standhaken schlagen. Nachholen. Weitersteigen. Allmählich finden wir unseren Rhythmus.

Querung nach links. Wieder so ein abschüssiges Plattenband mit Rollsplit. Die Überhänge oberhalb sind irritierend geschlossen, auch noch nach einer Seillänge Queren. Irgendwo muß ja einmal

„... und tatsächlich, dort leitet ein versteckter
Riß hinauf, dann eine Leiste nach rechts zurück.
Das ist mir ein Fest, das erspürt zu haben. Noch
einige Meter zum Dach...“ (Schwarze Wand,
S. Seillänge.)

Die Bresche sein, wir wollen uns doch
nicht phantasielos irgendwo hochna-
heln. Aber Freikletterei bedeutet, die
schwachen Stellen aufzuspüren, auch
Umwege in Kauf zu nehmen. Nach einer
weiteren halben Seillänge wird unsere
Geduld belohnt. Ein Riß leitet einige
Stufen höher. Dann läßt sich eine Leiste
queren, ein zuletzt spröder Überhang
mit Untergriffen ohne Anstrengung
überspreizen. Das erinnert mich an die
Metassisroute der Brenta Alta. Wieder
im Band. Wieder darüber kompakte
Überhänge. Wieder queren, diesmal
nach rechts. Aber schließlich findet sich
der gewünschte Riß. Oben steht an der
Rißkante eine originelle Felsnase hervor.
Nur unter ihr schluckt der Riß einen
Klemmkeil, weit spreizend nähere ich
mich der Nase, ziehe mich rechts hinaus
in die Luftigkeit – Ingo stöhnt verzückt
bei dem Anblick. Wir kriegen Auftrieb.
Der geneigte, aber wenig gegliederte
Felsblock ist überwunden. Die Wand steilt
auf, zeigt markantere Strukturen. Eine
eindrucksvolle Verschneidung mit gro-
ßen, im Riß verklemmten Felsschuppen
führt ein. Schwarze Platten leiten zum
Riß. Das Steigen wird zur Zeremonie.
Ein Überhang sperrt den Weiterweg, ein
Klemmkeil zur Sicherung, dann hinaus-
schwingsen, durchstützen in eine Nische.
Links über eine Platte, winzige Griffe,
ein Balanceakt – und das Seil verklemmt
sich. Zurück, zusätzliche Schlingen ein-
hängen, wieder hinüber. Aber ich kom-



me nicht weiter. Von hier sieht außerdem die Platte drüben besser aus. Haken schlagen will ich nicht und so beschäftige ich mich einweilen mit dem Aufspüren und Auswendiglernen von Rauigkeiten. Es hilft mir trotzdem nicht weiter. Die Seile müßten besser laufen. Wieder zurück. Zur Abwechslung ein Versuch am Nischenüberhang. Ein lockerer Stein läßt sich aus dem Riß nehmen, gibt Platz für die Hand, sie klemmt, trägt das Körpergewicht. Ich hole Ingo ein Stück nach, hisse meinen Rucksack, bevor ich weitersteige. Die Hand klemmt wieder, das Steigen ist schwierig, aber ich bin jetzt warm und locker, fühle mich sicher, genieße die Souveränität, juble, singe, raufe, keuche, bin ganz aus dem Häuschen. Das ist Freikletterei!

Zur Abwechslung heißt es dann wieder einmal zu queren, voller Spannung auf den Weiterweg zum großen Dach. Da ist eine Verschneidung in der Falllinie – jeder Direttissima-Anhänger würde dort gehen. Aber ich habe beim Wandstudium gesehen, daß aus der Verschneidung ein weißbrüchiger Überhang den Zugang zur schwachen Stelle des Daches sperrt, der kaum ohne Hakenhilfe zu überwinden wäre. Für uns ist das Grund genug, es weiter links zu versuchen. Und tatsächlich, dort leitet ein versteckter Riß hinauf, dann eine Leiste nach rechts zurück. Es ist mir ein Fest, das erspürt zu haben. Noch dreißig Meter zum Dach. Das Wetter mickert weiter, der Himmel ist wolkenverhangen. Wir sollten umkehren, das steht fest. Noch bis zum Dach die Route austüfteln, das Dach präparieren und dann Rückzug... Ingo grinst breit und holt aus seinem behäbigen Optimismus hervor, daß das Wetter ja auch wieder besser werden könne.

Der Riß scheint nicht schwierig. Trotzdem mag ich ihn nicht, gucke erst einmal weiter rechts. Dort ist herrlicher schwarzer Fels. Eine senkrechte Kante hält mich hinaus über die Verschneidung. Die Griffe und Tritte sind fest, aber teil-

weise recht mager und weit auseinander. Ein Haken würde schon fällig – drüben am Riß vielleicht nicht. Ich klettere wieder zurück. Ingo verfolgt aufmerksam, wie ich so herumprobiere, welche Passage wohl die schönste und logischste ist. Nun also den Riß. Unten hängen lockere Trümmer drin, und einen Meter weiter rechts zieht ein Sekundärriß empor, der nach oben hin breiter wird. Fünfzehn Meter Rißkante stehen auf einem halben Quadratmeter Grundfläche, und die Einzelheiten der Statik werden nicht mitgeteilt. Stützen die Trümmer die Rißkante? Oder steht sie noch selbständig? Hat da nicht eben etwas geknackt? Mir wird mulmig. Neben diesem Russisch Roulette erscheint die schwarze Kante noch viel schöner. Also wieder hinüber, noch etwas höher als vorhin, dann einen Sicherungshaken hinein – den ersten Zwischenhaken überhaupt. Schön daneben greifen, das sind wir dieser Prachttour schuldig, und in einem Rausch von Konzentration die herrliche Folge von Haltepunkten hinauf über die schwarze Wand – das ist alle Kletterfreude, die die Dolomiten schenken können. Ich bin ganz aus dem Häuschen, erreiche den Kopf der Kulisse, wische mir den Schweiß aus den brennenden Augen, zufrieden, stolz auch. „Ingo, es darf geklatscht werden!“

Wir haben jetzt die Dächer über uns, Direttissimalandschaft, mehrere Meter herausragend, aus weißen Bruchschuppen zusammengepappt. Standhaken schlagen im Duett. Es geht genug rein, daß wir uns sicher fühlen können. An sich sollten wir jetzt umkehren. Es ist schon früher Nachmittag und wird bald regnen.

Ingo möchte noch das Dach angucken. Also schön, guck mal. Er hängt seinen Rucksack hin und übernimmt dafür den sportlichen Part. Eine kleingriffige Stufe leitet zu einem Absatz unter dem Dach. Eine richtige Arbeitsplattform ist das. Noch einmal ein Sicherungshaken – und da ist der Punkt, wo für uns die

Freikletterei zu Ende ist. Der Überhang ist wuchtig genug, uns die Kapitulation nicht allzu schwer fallen zu lassen.

Aber einen Haken benutzen wollen und einen Haken reinkriegen sind zwei verschiedene Dinge. Die Felsschuppen werden immer weniger. „Draußen“ gießt es, und Donnergrollen sorgt für stimmungsvolle Untermauerung der Klopferei. Bei uns ist es trocken. Folglich treibt nichts zu Eile. Als Ingo jedoch zum zwanzigsten Male einen Stift reingehämmert und mit der Hand wieder herausgebrochen hat, zeigt auch seine Geduld erste dünne Stellen: „Vielleicht doch bohren?“ – „Nein, *soo* schnell ganz bestimmt nicht. Und vorher will *ich* erst noch probieren.“ Das weckt natürlich in Ingo neuen Ehrgeiz, und er pocht weiter. Irgendwann einmal sieht ein Haken passabel aus. Behutsam gleitet Ingo in die Leiter, drückt sich sachte höher. Und schon* zeigt die Schwerkraft, was sie kann. Die dynamische Halbmastrwurfsicherung allerdings auch: Der windigste Haken am Standplatz allein hat den Sturz gehalten, die anderen drei sind gar nicht einmal belastet worden.

Es ist nichts passiert. Ungerührt hangelt sich Ingo wieder hoch, klopft diesmal links im Überhang, hebt ab, hängt unter dem Dach. Donnergrollen dazu, ein zweiter Haken. Danach höher in der Leiter, Steine fallen, schlagen unten in der Verschneidung auf. Dann sehe ich Ingos Fuß auf einem Tritt stehen, nach oben verschwinden. Keine weiteren Hammerschläge. Wieder Trümmer, wieder Stille. Scharren. Das Seil geht zentimeterweise aus, stockt wieder. Ich bin neugierig, aber Ingo ist nicht zu sprechen. Oben wird gewerkelt. Wieder fallen Steine, diesmal weiter außen, schließlich außerhalb des Daches. Eigentlich wollten wir ja von hier zurück. Aber Ingo meint, ich müsse das noch sehen, und überhaupt könne man auch von da oben noch und so... Naja, ich binde die Rucksäcke an das rote Seil, lasse das gelbe einziehen und klettere

los. Die Platte ist wirklich kleingriffig. Am Absatz unter dem Dach ziehe ich die Sacke nach, lasse dann Ingo hissen. Sie pendeln mehrere Meter weit hinaus. Das wieder abseilen? Wir werden wohl nur noch nach oben aussteigen können. Daß dies jetzt bei dem miesen Wetter ein Zwang ist, verkrampft mich. Ich klettere nicht mehr locker. Und was Ingo da gemacht hat, ist einfach verrückt. Diese überhängende Verschneidung frei und auch ohne weitere Sicherungen hinaufzusteigen und dabei noch die lockeren Trümmer rauszuschmeißen – das ist eine Tat.

Etwas aufgelöst erreiche ich den Stand, gratuliere ihm zu dieser Bravourleistung. Lächelnd nimmt Ingo meine Komplimente entgegen. Wie zur Ermunterung bricht die Sonne für einen Augenblick durch die Wolken und läßt die Wände um uns grellorange aufleuchten. Das ist die richtige Stimmung für den nächsten Riß. Auch er wartet mit einem saftigen Überhang auf. Ein guter Klemmkeil davor zerstreut alle Bedenken, dann mit vollem Einsatz hinauf, in extrem schwieriger Freikletterei. Ein Höhlenüberhang läßt sich links atemberaubend luftig in praller Wand umgehen, ein Quergang bringt danach zurück zum Hauptriß. Hier, oberhalb der Höhlung, öffnet er sich zum Kamin. Schwarzer Fels, besser kletterbar. Es regnet wieder und wird allmählich dunkel. Rechts bietet sich ein abschüssiges Band für das fällige Biwak an, besseres wird sich kaum finden.

Wir zitieren Livanos: „Das ist die Stunde, da Alpinisten zu Architekten werden.“ Schließlich reißen sogar die Wolken auf und erlauben, den Freunden an der Auronzhütte mit der Taschenlampe das vereinbarte Signal zu geben. Wir sprechen über die Eindrücke des Tages, schätzen die Bewertung der Schwierigkeiten. Es ist uns natürlich klar, daß wir mit einer tiefstapelnden Bewertung die Erwartungen der Wiederholer auf Unterschätzung der Route und damit auf

Ehrfurcht vor unserer Leistungsfähigkeit programmieren könnten: „Wenn die zu so was IV oder V sagen, was müssen die gut klettern können . . . Aber ich bewerte trotzdem im Zweifelsfall lieber ein wenig zu hoch; denn das Gegenteil kann für Wiederholer leicht gefährlich werden – und wenn die sich wegen der Kultivierung unserer persönlichen Eitelkeit das Genick brechen, würde uns das Schuldgefühle bereiten. Was mich dagegen tatsächlich treffen könnte, wäre der Vorwurf, einen Anstieg unlogisch und



▲ Ingo

mit unangemessen hohem Einsatz an Fortbewegungshilfen eröffnet zu haben. Aber das kann man dieser Route bestimmt nicht nachsagen.

Wir beschließen zu schlafen, solange wir nicht zu sehr frieren. Und unsere Körper gehorchen sogar zeitweilig. Irgendwann hat der Regen aufgehört. Sterne blinken. Der Mond kommt heraus. Die Tiefe wird sichtbar. Dort unten in der Wand der Pala Val dei Toni saß ich mit Wolfgang vor fünf Jahren auch bei Vollmond. Und noch hat niemand diesen eleganten Anstieg wiederholt, obwohl sich zur gleichen Zeit die Leute in den Zinnenwänden gegenseitig auf den Füßen stehen.

Ein makelloser, beißend kalter Morgen

zieht herauf. Wir brauchen uns heute nicht zu beeilen. Die Kaminreihe ist gutmütig, der Fels weiterhin ausgezeichnet. Allmählich werden die Knochen wieder gelenkig. Das Zusammenspiel zwischen Ingo und mir ist harmonisch und selbstverständlich, als ob wir schon ewig miteinander klettern. Überhänge lassen sich in der rechten Wand umgehen, in herrlich luftigem Zickzack. Die letzte Ungewißheit ist gewichen. Das öffnet alle Sinne für das Genießen des Augenblicks, für die Farben, den Tiefblick, die Weite. Nach einem splittigen Wandl ist das Band unter der Dächerzone erreicht. Von hier ein halbes Dutzend Seillängen über abschüssige Schuttbänder nach rechts queren, um zwei nette Seillängen zu klettern und uns dann wieder über Bänder nach links zu arbeiten? Das erscheint uns jetzt an Ort und Stelle genauso als Krampf, wie der Gedanke, nun einen halben Tag lang den Hammer zu schwingen und uns direkt über die Dächer zu nageln. Unser Anstieg ist im klassischen Stil gesucht und gefunden und bis hierher der Linie des geringsten Widerstandes gefolgt. Diese Linie ist hier zu Ende. Wir gehen die fünfzig Meter links zur Kante, um über die Castiglioniföhre auszusteigen.

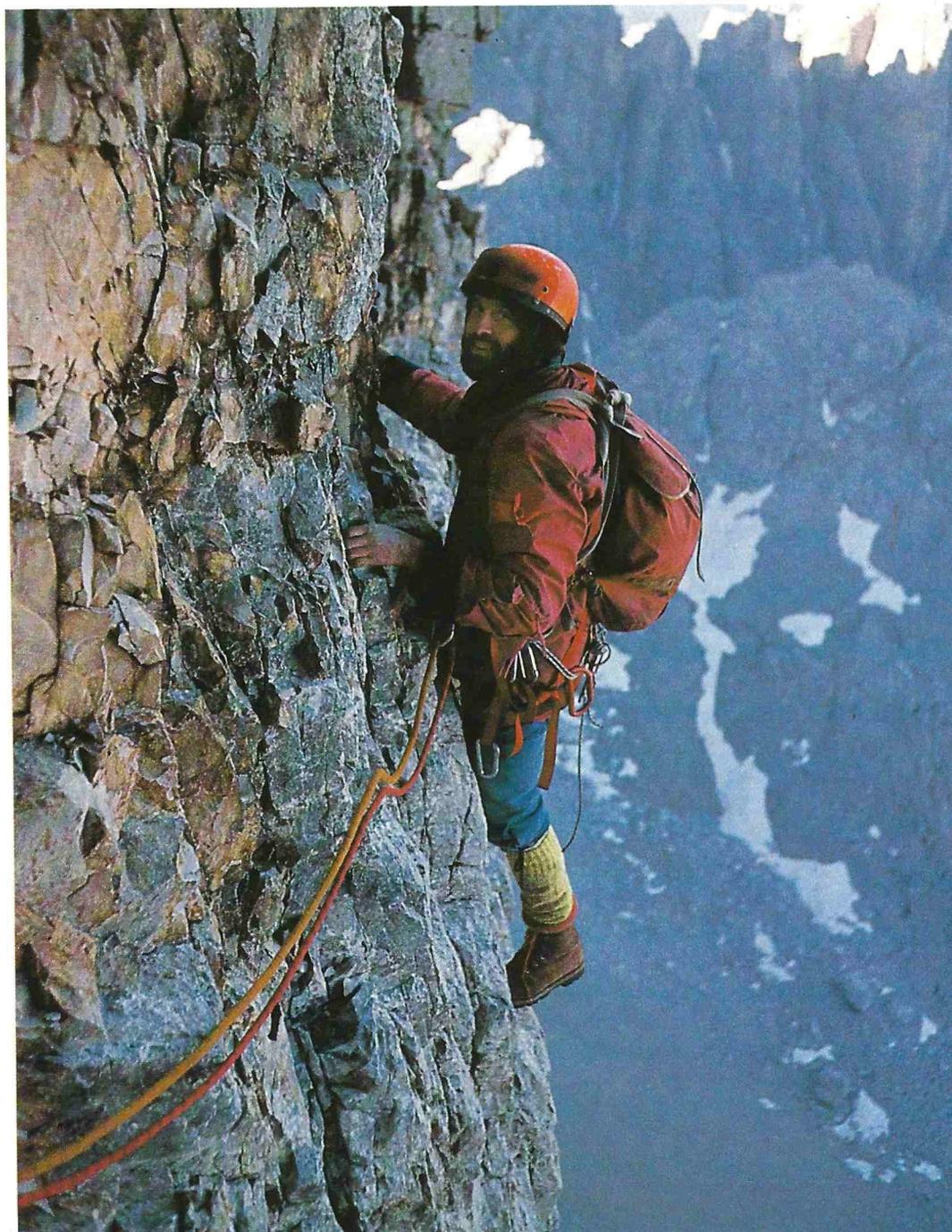
Nach zwei steilen Kaminseillängen legt sich der Fels zurück. Mir ist zumute wie beim Durchschlagen der Gipfelwächte nach den drei Tagen auf dem firngepanzerten, spurenlosen Walkerpfeiler. Wie sagte doch der alte André Contamine, als wir hinterher in Chamonix in einem Café zusammensaßen, ganz versonnen, in Gedanken an seine eigene Begehung des großen Weges: „Au sommet on pleut, parce qu'un rêve c'est fini.“ – Am Gipfel weint man, weil ein Traum zu Ende ist . . .

Selbst wenn wir zurückkämen – unseren Gang durch die Westwand des Mittleren Zwölfers werden wir *so* nie wieder erleben können. Das Bewußtsein der Einmaligkeit schmerzt. Denn der Traum hat sich erfüllt.



◀ „... ungerührt hangelt sich Ingo wieder hoch, klopft diesmal links im Überhang, hebt ab, hängt unter dem Dach...“ (Direttissimalandschaft, 18. Seillänge.)

▶ „... ein makelloser, beißend kalter Morgen zieht herauf...“ (Blick vom Biwakplatz zu den Drei Zinnen.)



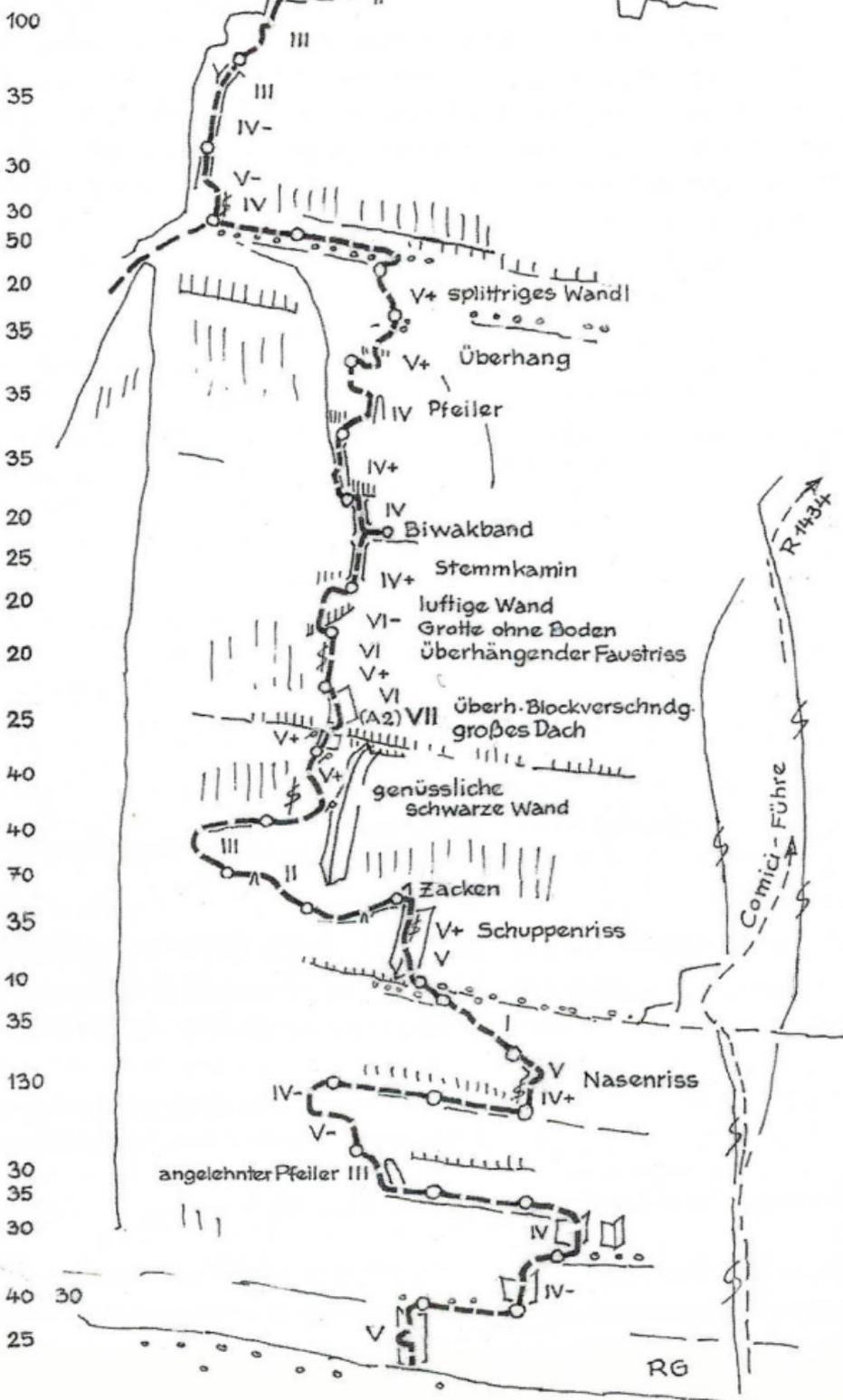
▶ „... Überhänge lassen sich in der rechten Wand umgehen, in herrlich luftigem Zickzack. Die letzte Ungewißheit ist gewichen. Das öffnet alle Sinne für das Genießen des Augenblicks, für die Farben, den Tiefblick, die Weite...“ (Blick aus der 25. Seillänge zum Torrione Graffer und Punta-Grigia-Vorgipfel.)

Mittlerer Zwölfer - Croda Antonio Berti

„Traumtour“ (Nordgipfel Westwand)

Goedeke - Blechschmidt 1976 3023 m

R1433

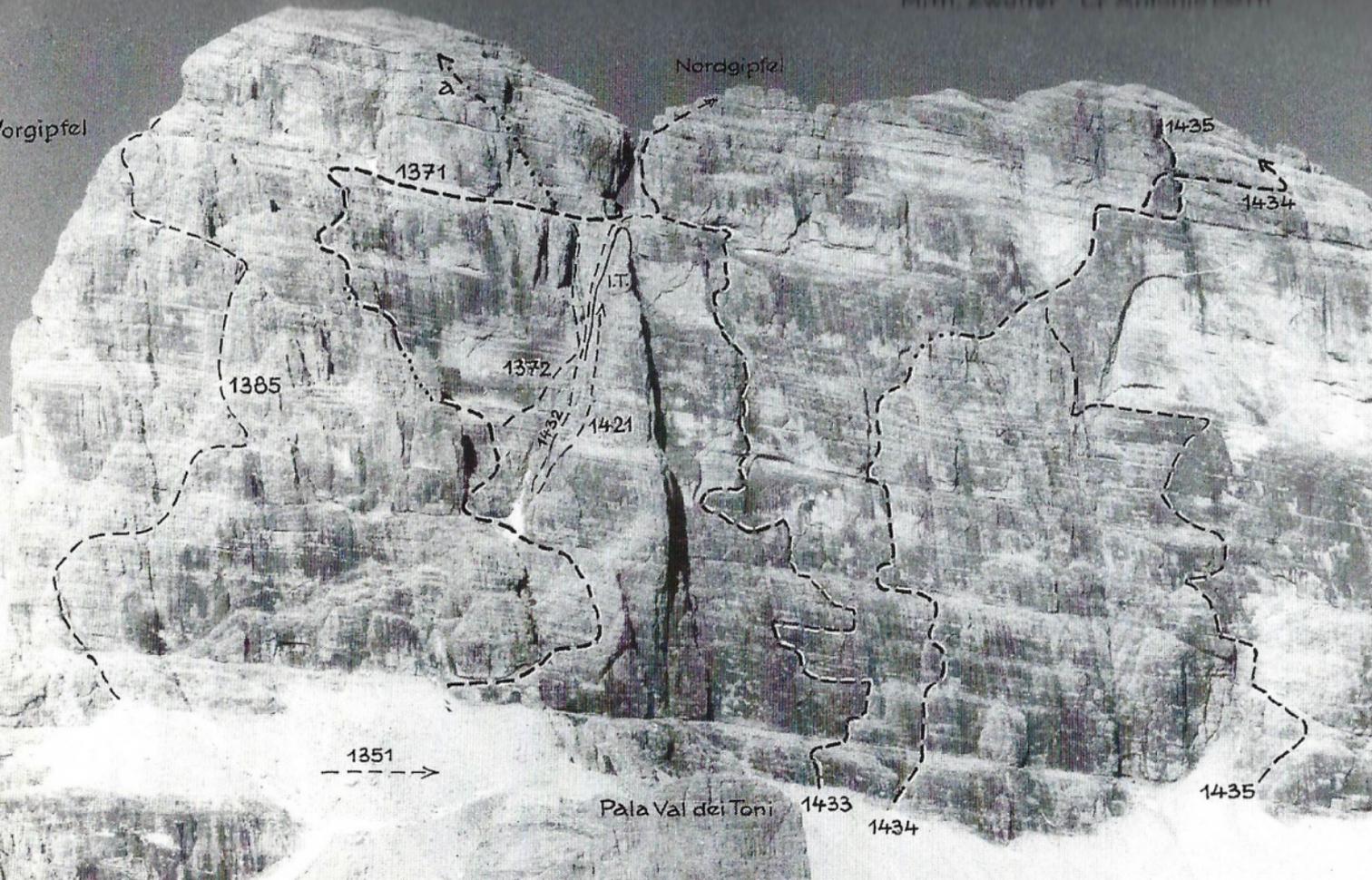


Hoher Zwölfer - Cr. d. Toni

Mittl. Zwölfer - Cr. Antonio Berti

Orgipfel

Nordgipfel



1371

1385

1372

1421

1351

Pala Val dei Toni

1433

1434

1435

1434

1435